

**Predigt im Gottesdienst am 25. März in der Stadtkirche St. Michael
Karfreitag**

2. Korinther 5,19–21

Denn Gott versöhnte in Christus die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.

So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!

Denn er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.

Liebe Gemeinde am Karfreitag,

I.

„Gott versöhnte in Christus die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.“, so deutet Paulus das Geschehen. Das Kreuz – ein Ort der Versöhnung, ein Ort des Friedens? Hier wo Folter, Schmerz und Tod sich austoben – und die, die das tun im höheren Auftrag, Söldner, Lageraufseher, IS-Kämpfer finden keinen Widerstand; die Henker würfeln um seine Kleider. Niemand fällt ihnen in den Arm. Wie viel Gewalt ist da, wie viel Leid und Schmerz, was für eine Welt ist das?

„Je weiter die Nacht fortschreitet, desto lauter klingt das Konzert aus Husten, Räuspern und Kinderweinen, manche wimmern nur. Eine Sinfonie des Grauens.“ Der frühere Arbeitsminister Norbert Blüm hat eine Nacht unter den Flüchtlingen in Idomeni an der mazedonischen Grenze verbracht und schreibt in der aktuellen Ausgabe der Wochenzeitung DIE ZEIT (v. 24.3.16) seine Eindrücke auf: „Schräg hinter mir, drei Zelte weiter, liegen eine Mutter und ihr fünf Tage altes Baby. Suleika heißt es.“ In Goethes west-östlichem Divan ist es der Namen der schönsten Geliebten, hier ist der Name „bloß ein poetische Reminiszenz im Schlamm“.

Einen Vater sieht Blüm, der seinen beiden Buben die Rotznasen wäscht. Dem Mann fällt das sichtlich schwer. Ihm fehlt die rechte Hand. IS-Barbaren haben sie ihm abgehackt, weil er als Rechtsanwalt mit dieser Hand Schriftstücke für „Ungläubige“ angefertigt hatte. Darum sind sie als Familie geflohen. Und dann ist ihr Schlauchboot gekentert. Die Mutter wurde von der griechischen Marine gerettet und weiter geschickt

bis nach Deutschland. Der Vater mit den beiden Söhnen wurde in der Türkei festgesetzt. Und jetzt sitzen sie in der Falle. Hiob in Idomeni. Er sieht uralt aus. Blüm hält ihn zuerst für den Großvater der beiden Kinder.

Der ehemalige Minister schreibt: „Wir verwöhnten Wohlstandsbürger fühlen uns von Flüchtlingen bedroht, die nicht gegen uns, sondern ums Überleben kämpfen. Tausend Kilometer nördlich liegen meine Landsleute jetzt im warmen Bett, und nicht einer von ihnen hat bislang für die Flüchtlinge auch nur ein Jota seines Besitzstandes abgeben müssen. Um mich herum liegen die Unbehausten, hustend im Dreck auf nacktem Boden – ich eine Nacht, sie seit Tagen und für Wochen.“ Sie wissen, es geht nicht mehr weiter. Doch sie bleiben lieber hier in dieser aussichtslosen Lage. Noch schlimmer wäre es, dahin zu gehen, von wo sie geflohen sind. Wie lange halten sie das aus? „Lasst die 'Mühseligen und Beladenen' zu uns kommen“, schreibt Blüm, „bevor Seuchen Tote fordern.“ - „Den Stacheldraht, der Mazedonien vor den Flüchtlingen von Idomeni abschirmt, sollen die Österreicher geliefert haben: Draht von hoher Qualität und verlässlicher Stabilität. Europa muss an dieser Grenze offenbar vor den Hunnen geschützt werden. Doch die, die hier um mich lagern und nach drüben wollen, sind bloß 5000 frierende Kinder und 7000 hilflose Heimtlose. Wirklich, ich lebe in finsternen Zeiten.“

II.

Tief in unsere christlichen Texte und Lieder ist eingegangen, dass Gott zornig auf die Menschen ist, und deshalb durch das Opfer seines Sohnes besänftigt und versöhnt werden müsse. Aber damit sind wir weit weg vom biblischen Zeugnis. Paulus erinnert uns heute daran. Nicht Gott ist der Welt böse, sondern die Welt ist böse auf Gott. Nicht Gott ist zu versöhnen, sondern die Welt mit Gott. Er allein versöhnt, er ist das Subjekt, er allein ist der Akteur, er versöhnte in Christus die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.

Die Welt ist Gott gram und böse, sie liegt mit ihm im Streit. Die Welt mit ihren Menschen leidet an der Welt, wie sie ist, weil die Gerechtigkeit auf sich warten lässt, weil die Versprechungen Gottes noch nicht abgegolten sind. Weil auf der Schädelstätte

niemand eingriff und weil in Brüssel Menschen zerfetzt wurden. Sünde, sagt der Apostel, ist ein Zustand der Resignation, der Gott nicht mehr in all das hineinzudenken vermag, ein Leben im Status der Anklage, der Abwendung und der Gottesfinsternis. Das Böse, in dem die Feindschaft der Welt gegen Gott begründet ist, ist nicht nur das Böse, das Menschen tun und verantworten, sondern vor allem anderen das Böse, das Menschen erleiden und nicht nur sie, sondern die gesamte Kreatur Gottes. „Wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick mit uns seufzt und sich ängstet.“ (Röm. 8,22; Kol. 1,2)

III.

Die Welt ist so lange nicht mit Gott versöhnt, wie sie nicht ist, wie sie sein sollte, so lange, wie sie die alte Schöpfung ist, wie sie Sünde ist, der die Gerechtigkeit fehlt. Und da können uns in diesen Tagen Bilder vor Augen treten, die uns diesen unerlösten Zustand fehlender Gerechtigkeit aus unterschiedlichen Blickwinkeln sehr nahe treten lassen, in Mossul, Idomeni oder Brüssel. Wenn wir nicht bewusst weg oder nur auf uns schauen, sehen wir, wie unfair die Chancen auf ein erfülltes Leben in der Welt verteilt sind. Alles das ist nicht naturgegeben. All diese Ungerechtigkeit erhebt Klage gegen Gott. Das Unrecht, die Schmerzen, die Spuren der Gewalt, all das ruft nach seiner Gerechtigkeit. Wie das Blut Abels, des ersten Gewaltopfers, nach Gottes Gerechtigkeit schreit und das millionenfach vergossene unschuldige Blut bis in unsere Tage, so auch das Blut Jesu am Kreuz (Hebr. 12,24). Das ganze himmelschreiende Unrecht ist es, die ganze Todeswelt, der Gottes Versöhnungsangebot und sein versöhnendes Handeln gegenüber tritt.

Der Schrei des Gekreuzigten: „Mein Gott, mein Gott, warum hast mich verlassen?“ (Mk. 15,34; Mt. 27,46) ist Ausdruck dieser großen Frage nach Gottes Gerechtigkeit. Jesu Leidensgeschichte als Lamm Gottes ruft drängend nach der Wahrnehmung gegenwärtiger Leidensgeschichten, in denen die Opfer menschlicher Gewalt wie Lämmer abgeschlachtet werden in Terror und Krieg, durch Ausgrenzen, Ertrinken und Verhungern, die wie Lämmer ausgeliefert sind dem Sadismus im Folterkeller wie dem Missbrauch im Wohnzimmer.

IV.

Die alte Schöpfung. Und mitten hinein in diese alte Schöpfung, nein hinunter, tief hinunter in die alte, in die todgeweihte Welt steigt Gott herab, erniedrigt sich selbst, lässt sich hinunter fallen in die tiefste Tiefe, in die Keller, in die Folterhöhlen, in die Hölle. Und dann geht er noch tiefer, geht unter uns, dahin, wo wir erst hinkommen werden, wenn diese Welt über uns ist: „hinabgestiegen in das Reich des Todes“. - Und dann wird dieses Opfer menschlichen Unrechts rehabilitiert: „Am dritten Tage auferstanden.“ Rehabilitiert, und zwar von der höchsten Instanz. Über Jesu Prozess wurden die Akten nicht geschlossen. Über sein Grab ist kein Gras gewachsen. Jesus wurde ins Recht gesetzt. Gott gibt Jesus Recht und indem er ihm Recht gibt, versöhnt er die Welt mit sich selber. Christus wird zum Botschafter der Versöhnung, zum Anwalt der noch nicht erlösten Welt. Gott stellt sich mit dem, der ein Opfer der Ungerechtigkeit ist, an die Seite der Opfer, ergreift für sie Partei. Gott macht „Christus für uns zur Sünde“. Uns werden sie nicht mehr angerechnet. So wird die neue Schöpfung in der alten verankert. „... damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.“ So beginnt die Versöhnung der Welt, seine Versöhnung: Gott liebt die Schwachen, er liebt den Sünder, er kämpft auf der Seite der Opfer. Er tut es nicht mit Mitteln der Nötigung und Gewalt. Er verzichtet auf Allmacht. Er hält die Ohnmacht seiner Geschöpfe aus. Als Sündenvergeber ist Gott auf's schärfste Ankläger der Ungerechtigkeit. Als Versöhner wird der Herr der Himmel zum Bittsteller. Als Bittsteller braucht er viele menschliche Helferinnen und Helfer, die sich zu seiner Positionierung tief unten und unter uns verhalten „So bitten wir nun an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!“

V.

Können wir uns auf sein Bitten einlassen? Nehmen wir ihm ab, dass er die alte Schöpfung von Grund auf erneuern will und kann? Wenn ich vor einem Kindersarg stehe, wenn meine Gebete in der Krebsstation nicht erhört werden, wenn wahllos Menschen durch Bomben in den Tod gerissen werden und verzweifelte Angehörige zurücklassen. Die Karfreitagsfrage bleibt. Versöhnung ist immer ein langer Weg. Aber die Versöhnungsbitte verschärft die Frage nach der Gerechtigkeit. Denn sie ist jetzt

Gottes Frage. Wir können sie jetzt um so lauter stellen. Gottes Positionswechsel auf unsere Seite, sein Absteigen in die Tiefe und in das Finstere bedeutet Machtverzicht, aber nicht Machtverlust. Rettung ist nicht Befreiung vom Kreuz, sondern Befreiung durch den Gekreuzigten. Er ist auf unserer Seite, wenn wir gegen das Leiden kämpfen, Widerstand leisten, wo Unrecht und Menschenfeindlichkeit in unserem Land Raum gegeben werden. Der Kampf für Gerechtigkeit kann heißen, für das Recht derer einzutreten, die ihr Unrecht nicht selbst beseitigen können. Da ist z.B. die große politische und gesellschaftliche Aufgabe unserer Tage: Das lange vernachlässigte Angehen der Fluchtursachen.

Der Umgang mit der Ungerechtigkeit kann aber auch bedeuten, die eigene Ohnmacht auszuhalten und der Ohnmacht anderer standzuhalten. Dann ist da immer noch die Kraft der Sehnsucht und der Hoffnung gegen die Erfahrung des Leidens und der Anpassung.

Norbert Blüm ist der Karfreitagsfrage, der Frage nach der Gerechtigkeit, für eine Nacht in Idomeni nachgegangen. Sicherlich, nur für eine Nacht. Manche hatten dafür nur Spott. Doch von den Flüchtlingen ist diese Geste als ein Zeichen der Versöhnung, als Hoffnungszeichen in ihrem Elend wahrgenommen worden. Blüm fällt der Abschied schwer. Mit den Kindern hat er Fußball gespielt. Die haben natürlich gelacht. Der Mutter mit der kleinen Tochter schenkt er noch seine Taschenlampe. Sie strahlt, jetzt hat sie ein Licht in der Nacht und kann nachsehen, wie es ihrer Suleika geht. Keiner, schreibt Blüm, „keiner hat mich gefragt, ob ich etwas mitgebracht habe. Sie waren froh, dass ich da war: ihr 'Dasein' zu teilen“.

„Wir sind Botschafter an Christi Statt“, sagt Paulus, Botschafter der Versöhnung.

„Denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!“ Wir lassen es geschehen. Wir nehmen seine Liebe an. Als Versöhnte versöhnen wir. Wir erkennen und wissen, was uns fehlt. Doch wir können anders leben: Wo geschimpft wird, reden wir freundlich, wo gestritten wird, verbinden wir, wo verfolgt wird, haben wir Geduld, wo gespottet wird, segnen wir.

Amen.